

Telegr. Depesche der Saale-Zeitung.

London, 26. Nov. Der getrigte Cabinetsrat beschloß, der Decembersession des Parlaments eine Zwangsmaßregel für Irland vorzuschlagen, da die Notwendigkeit nicht vorliegt. Nach dem Zusammentritt des Parlaments beabsichtigt die Regierung, die frühere Bodenreform bill einzubringen. Die Times bezeichnen die Ministerliste als bejagt.

Wien, 25. Nov. Aus Konstantinopel: Kardinal Jassun hat von Rom aus um seine Demission als armenisch-katholischer Patriarch gebeten, als sein Nachfolger wird Agarian genannt. Der russische Botschafter v. Nooikoff trifft nächsten Montag wieder hier ein.

Paris, 25. Nov. Der Nuntius hat vorgestern Barthelémy St. Hilaire eine lange Note der Curie überreicht, worin der Papst erklärt, daß er das Verdammungsurtheil über die Decrete aufreicht, sobald gegen die Ausführung derselben protestirt und sich über die Nichterfüllung der von Freyminot gemachten Verpflichtungen beklagt. Barthelémy soll nicht beabsichtigen, diese Note zu beantworten. (N. 3.)

Paris, 25. Nov. Vor dem Justizhofgericht kam heute die Angelegenheit des Generals v. Giffay zur Verhandlung. Die Generale Gressly, Ranson und Berges sagten aus, daß sie im Kriegsministerium nichts gesehen und nichts gehört hätten, was den Verdacht einer Schuld gegen Giffay begründen könnte. General Gressly fügte hinzu, er habe von Frau von Rauska im Kriegsministerium niemals reden gehört. Der Ingenieur Anberjon, welcher den Handel über die in der Angelegenheit erwähnten Vitralkleifen abschloß, erklärte, General Giffay und Frau v. Rauska hätten mit diesem Handel absolut nichts zu thun gehabt. General Seroviero nahm alle Verantwortung für die das Fort Palajain betreffende Angelegenheit für sich allein in Anspruch. Die Generale Gressly und Gools versicherten, daß die Mobilisierungspläne niemals aus dem Kriegsministerium verschwunden seien, übrigens sei es unmöglich, von denselben auch nur eine Kopie zu nehmen. Die Intendanten Guillot und Renaudin versicherten, daß in den Finanzen des Kriegsministeriums keinerlei Veruntreuung vorgekommen sei. Damit schloß das Zeugenvorhör. Nachdem Hofchef noch einige Ausführungen gemacht hatte, wurde die Sitzung auf morgen vertagt, wo zunächst die Plaidoyers stattfinden werden. (Republikaner.)

Der Deputirte v. Bielle (Republikaner) begründete seine Interpellation gegen den Marineminister Admiral Cloué und beauftragte denselben, Agent der Regierung vom 16. Mai gegenwärtig zu sein. Minister Cloué beschränkte sich in seiner Antwort, auf die Obliegenheiten hinzuweisen, die sein Amt vorsehe. Der Deputirte von Eberburg mit sich gebracht habe, und erklärte, daß er seiner Regierung als politischer Agent erklärt habe; zugleich verlas er ein Schreiben des Abgeordneten des Maire von Eberburg, in welchem auf die ausgezeichneten Beziehungen hingewiesen wird, in welchen Cloué als Marineminister mit der Municipalität von Eberburg gestanden habe und fügte die Versicherung hinzu, daß er, so lange er Minister sei, die Disciplin aufreicht erhalte und Angriffe auf die Institutionen des Landes verhindern werde. Ministerpräsident Ferry trat für den Marineminister ein und erklärte, daß er den Admiral Cloué zum Marineminister gewählt habe, weil derselbe die für dieses Amt erforderlichen Eigenschaften besitze, es würde unwürdig sein, denselben fallen zu lassen. Von der Kammer wurde hierauf die einfache Aeusserung angenommen. Die Kammer beriet sodann über den unentgeltlichen Primar-Unterricht. (Senat.) An Stelle Broca's wurde der Kriegsminister General Favre mit 138 Stimmen zum lebenslänglichen Senator gewählt.

Wien, 25. Nov. (Deputirtenkammer.) Fortsetzung der Beratung der Interpellation über die auswärtige Politik der Regierung. Der Ministerpräsident Cattoli wies in Beantwortung der Interpellation den Vorwurf einer ungesunden Politik zurück und erklärte, Italien habe die vom Parlament vorgezeichnete Friedenspolitik befolgt; die Politik Italiens sei stets eine persönliche gewesen. Cattoli sprach weiter bezüglich der griechischen Frage die Hoffnung aus, daß die Türkei die Nothwendigkeit erkennen werde, die Congressschlüsse auszuführen. Was die Angelegenheiten in Tunis betreffe, so bezwecke das Vorgehen der Regierung daselbst, in Tunis wieder ein ausschließliches Uebergewicht auszubilden, noch aus dem ein solches über sich ausüben zu lassen.

Ein Vroletarier des Orchester's.

— Vroletarier des Orchester's? Wie das? Sehr einfach. Man hat wohl öfter schon den Staat mit einem musikalischen Orchester verglichen, und die Bedingungen für die Trefflichkeit eines Orchester's ins Große übertrug auf den Staat angewandt verurtheilt. Vielleicht ist es aber erpriehtlicher, umgekehrt das Orchester als einen Staat im Kleinen aufzufassen und die Eigenschaften, durch welche ein guter, weise regierter Staat sich auszeichnet, ins Kleine auf das Orchester zu übertragen. Während bei der Uebersetzung des Orchester-Ministratums ins Große die einzelnen Züge verschwommen und verloren erscheinen, müssen umgekehrt bei einer Verjüngung eines Staates vom großen staatlichen Wesen die einzelnen Mitten nur um so schärfer werden. Dann läßt es sich denn erkennen, daß der kleine Orchesterstaat ebenso wie jeder große Staat seine gesellschaftlichen Rangunterschiede aufweist, daß jeder eben so wohl wie dieser seine Vroletaraten, seine Mittelstand und seine niederen Classen, seine Vroletarier besitzt. Und heute erlaube ich mir denn, Sie zu Einem aus dem Orchesterproletariat zu führen und denselben Ihnen vorzustellen: Die Pant!

Nicht wahr, Sie rümpfen ein wenig Ihre Nase? Nicht wahr, Sie halten es lieber mit der tonangebenden ersten Vroletariat der ersten Violine? oder mit der ritterlichen ersten der Trompeten? oder mit dem immerhin noch tonangebenden Mittelstande der zweiten Geigen, Clarinetten, Flöten und Waldhörner? Sie werden verächtlich die Achseln über dieses auf niedrigerer Stufe stehende Instrument, dessen ganzer Wesen in zwei Tönen besteht, und dazu zwei Tönen so elementare Natur, daß sie auf der Grenze zwischen Ton und Geräusch stehen?

Alter Sie vergessen dabei vollkommen, daß ein Staat, der nur Vroletariat und Mittelstand hat, verdammt in nicht wohl denkbar ist, daß der untere Stand, der des Arbeiters, den man so häufig als das „Vroletariat“ bezeichnet, in seinen Bedingungen abhilt. Was wird aus dem staatlichen Ganzen, wenn der Vroletariat im landläufigen Sinne des Wortes, wenn der

Der Einfluß Italiens könne zur Geltung gebracht werden, ohne den berechtigten Einfluß anderer Staaten zu verletzen. — Der Minister des Innern, Depretis, verurtheilte die Attentate gegen Militärpersonen und gab Aufstellungen über das Circular wegen der ausgewiesenen französischen Jesuiten. Depretis leugnete die Zunahme verjöhrender Vereine, die im Gegentheil, die republicanische Partei ausgenommen, an Zahl abgenommen hätten. Die für die Vorparlamente in Genoa gedruckte Amnestie sei keineswegs aus Schwäche gewährt worden; das einzige Mittel gegen die Sectirer sei die Erweiterung des Wahlrechts. Die Verhandlung wurde hierauf auf morgen vertagt.

Deutsches Reich.

Wir fragen aus den Parlaments-Debatten über die Jubelkränze, und zwar aus der Reihe der persönlichen Bemerkungen, die nachfolgende Aeusserung des Abgeordneten Staatsministers a. D. Hübner mit:

Der Herr Abg. Stöder hat mich heute persönlich genannt mit der Anführung, ich hätte am Sonnabend mich gegen die öffentliche Behandlung der Jubelkränze in Volkserläuterungen erklärt; warum er dabei auch auf den früheren Minister gekommen ist, beschreibe ich nicht, weil ich nicht mehr daran denken will. Ich habe in seiner Weise mich gegen die öffentliche Behandlung tragend einer solchen Frage erklärt, nur in Beziehung auf die Art und Weise, wie dies geschieht, habe ich meine Bedenken ausgesprochen. Nachdem ich heute die Methode hier habe kennen gelernt, wie Herr Abg. Stöder über die Jubelkränze spricht, so bekenne ich, daß meine Bedenken getilgt sind. Sehr gut! Nicht. Ich fürchte, die große Rolle wird keine, die sie von wilden und rohen Leidenschaften zu betreiben, nicht verlieren. (Umruhe rechts.)

Herr Georg Brandes veröffentlicht nachfolgende Erklärung:

Herr Hofprediger Stöder hat es so wohl gefunden, in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 22. Nov. die Anklage gegen mich vorzubringen, daß Dr. Brandes, so lang er ist, nichts lieber thut, als die christliche Kulturvermittlung in den Staaten zu zehren. (Gewandelter Bericht S. 27.) Der Bericht für diese Behauptung führt Herr Stöder mit folgenden Worten: „Der Mann sagt, als er auf das Mittelalter zu sprechen kommt: „Als das Mittelalter dem Rationalismus ähnlich war, erlind die Gottheit — in einer solchen gotthischen Kirche tappi man herum, wie in einem hohen Martermerzeug, und man die Sonne durch die gotthische Kirche heit bei mir nicht.“

Hierzu habe ich zu bemerken: Erstens: Das schreie Gottheit haben solchen Art. Zweitens: sind hier zwei durch eine ganze Seite getrennte Stellen zusammengezogen, und kaum zwei Worte dieses Citats stimmen mit dem Original überein, das Herr Stöder ganz genau in seinem Leben gesehen hat. Weiter die gotthische Kirche heißt bei mir nicht: „Das Licht fällt durch die kleineren roten und grünen Scheiben wie Blutstropfen und Eiterflöße, die uns an die Waisin mahnen, zugleich aber durch die Role mit purpurfarbigem Schein, mit einer Bracht wie der Glanz von Amethysten und Topazen bei einer überdunkelten Illumination, und dies mahnt uns an das Verbot.“ — Schon die Form der Kirche ist symbolisch, man wandelt in dem hohen Bogen des Rathsturms selbst. Nun kommt aber das wahrhaft Komische. Es ist dem Herrn Stöder entgangen, daß, wie ausdrücklich angegeben wird (die Hauptförmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts S. 261 Note), diese Worte nichts sind, als eine Reproduktion zweier Stellen in St. Augustines „De Civitate Dei“ (Seite 129 und 127). Selbst Herr Stöder wird nicht behaupten, daß seine eine Jude sei. Wenn aber, der Mann, der so spricht, mit Herrn Stöder zu reden, nicht zum Lehrer noch zum Professor taugt, so geht dies weder Deutsche, noch Dänen, noch Juden an, sondern ausschließlich die Franzosen. Sie erfahren von Herrn Stöder, daß Hypothese seine, der erste Literaturhistoriker und Vorkämpfer Frankreichs, für eine Stelle als Professor an der Ecole des beaux-arts nicht tauglich sei.

Herr Stöder hatte auch den Professor Schleiden fälschlicherweise als einen Juden bezeichnet. Er wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Schleiden weder gegenwärtig Jude sei, noch jemals zum Judenthum sich bekannt habe. In seiner persönlichen Bemerkung erwähnte Herr Stöder hierauf: „Ich bin darauf angeprochen, daß Schleiden nicht Jude sei. Ich möchte nun erwidern, daß ein Mann, der im Auftrage eines jüdischen Gemeindebundes eine Schrift herausgibt und nachher in einem anderen Schreiben sich so auspricht, wie ich verzeihe habe, von mir in keine Weise einen Vorwurf erfahren werden kann, als bis der Nachweis geleistet wird, daß er wirklich dem Christentum angehöre.“

Nun ist der Schleiden'sche Aufzug: „Die Bedeutung der Juden im Mittelalter“ in den rühmlichst bekannten West-

mann'schen Monatsheften erschienen. Für dieses Blatt wurde dieselbe Aufsatz eigens geschrieben, und erst aus den Westmann'schen Monatsheften wurde der Separatdruck auf Veranlassung des deutsch-israelitischen Gemeindebundes veranstaltet, nachdem von dem genannten Aufsatze bei der Westmann'schen Verlagsanstalt und bei Herrn Professor Schleiden um die Genehmigung nachgesucht worden war. Es kann also nicht davon die Rede sein, daß Herr Professor Schleiden seinen Aufsatze im Auftrage des deutsch-israelitischen Gemeindebundes verfaßt habe.

Es ist, wie die „Magd. Zig.“ Berlin, für die Ergrüfung bei der Dortheim'schen Kirche in dort, ein so großer Termin festgelegt worden, daß die Gemeindevertretung sich veranlaßt sieht, auch hiergegen zu remonstriren. Auch mit dem des devolutions wird die Dortheim'schen Kirche grade so bedroht, wie die von St. Jacobi, obwohl noch lange kein Grund vorliegt, um vom Devolutionsrecht Gebrauch zu machen.

Halle, den 26. November.

— Im letzten Donnerstagskonzert der Halle'schen Capelle im „Neuen Theater“ waren „Vollständigt“ rechtlich vertreten. Da war vor Allen Wagner's Concert mit Klangerbau der geistigste nordische Saute, welche, wenn auch gerade nicht von hoher Bedeutung, doch überall von selbstem Weiz und an einzelnen Stellen (besonders im „Meerzaubern“ und im „Gebet“) beifriedigend schon instrumentirt ist. Mit der Partie (hier durch Chorus) erhielt ich freilich beifriedigend umgegangen! Mein Bedauern ist, daß Herr Wagner's Concert zur Zeit „Nemmen von Thaur“, deren Compositist sich zwar Richard Wagner'sche Diction trefflich angeeignet, aber trotz jener ein Vorpiel im Geiste der Wagner'schen Schule, als ein organisch zusammenhängendes Ganze, nicht so schaffen vermag. Weitere Positionen waren von ferner H. Holmann's Uebersetzung zur Oper „Thomas, Abentheuer“, ein Werk, welches getilgt ist, ohne den Eindruck des Bedeutenden zu hinterlassen, — und S. Bende's lebenswichtiges Märchenbild „Schneeewittchen“. Von bereits hier Gehörtem spielte die Capelle, deren Leistungen durchweg sehr brav waren, das sarte Vorpiel zum 5. Acte von Mendelssohn's „Hörsing's Ränke“, — einen „Eugen“, von Thomas, — noch wohl in so langem Tempo Rubinstein's (schonpaulose) „Wald caprice“. Unter dem Saal bis in die entfernteste Ecke füllenden Publikum befand sich ein sehr auffälliger Herrentanz aus einer Reihe am Eingang des großen Saales zum Heiren. Die Herren befanden sich in harter „Krautgasse“, in der Nähe der Concertsaal, anfangend mit der Reihe, besprechend und selbst durch die Besichtigung einer mehrmaligen Zurückweisung durch das Publikum nicht zum Bewußtsein einer der einfachen Umstände bringen war. Derartige Besucher thäten bei der Schaulust ihres Gebahrens demselben mehr entsprechend zu wählen. Vielleicht werden sie noch einmal später recht für den Concertist.

— Wie uns mitgeteilt wird, hat sich nach dem Vorbilde anderer größerer Städte auch hier ein „Vereinsverein“ gebildet, welcher für einen eigenen Gesellschaftslokal eine angenehme Anstalt und allerlei schaffen, welches geeignet ist, die Freude am Schiffsport zu erhöhen. Als Sitzort ist ein Terrain vor dem Klausthor in Aussicht genommen.

Schwurgerichtsitzung vom 25. Nov.

Geriichtshof wie am 24. November. Geriichtshof: Secretär Günke, später König. Vertheidiger in der ersten Sache Rechtsanwält Wegewitz, in der zweiten in hiesiger „Krautgasse“, in der dritten in hiesiger „Krautgasse“, in der vierten in hiesiger „Krautgasse“, in der fünften in hiesiger „Krautgasse“, in der sechsten in hiesiger „Krautgasse“, in der siebenten in hiesiger „Krautgasse“, in der achten in hiesiger „Krautgasse“, in der neunten in hiesiger „Krautgasse“, in der zehnten in hiesiger „Krautgasse“.

Um die Verhandlung gegen den Onkel Wilhelm Knovi aus Kertiz eingetreten, welche, wie man sich erinnern wird, vor einer Woche vertagt worden war, weil der Angeklagte noch die Vernehmung des Schneidermeister Heide aus Kertiz beantragt hat, so ist die Verhandlung heute wieder, daß die Frau Hermann ihm zugeredet habe, etwas ihrem Manne Hühnchen auszugeben. Das heutige Verhör ergab aber, daß an diesem Gerede kein wahres Wort war. Um Uebriegen war die Beweisannahme dieselbe, wie vor acht Tagen. Der Schneidermeister Hermann aus Kertiz sagte aus, daß der Angeklagte mit zwei Schönen im August 1878 in seinen Laden gekommen sei, er war Knabenkleid, in Breile vom 17. März 1878, dem 15. März gekauft und, die alten Kleidungsstücke über den Arm gelegt, sich wieder entfernt habe. Im Jahre 1879

Arbeiter mit der elementaren Kraft seiner berden Hände nicht mehr eingreift? Und was aus dem Begriffe eines vollen Orchester's, wenn nur die höher und feiner organisirten Instrumente mittönen und die Baute lammt ihren höher und tiefer lebenden Gesellen, dem kräftigen Contrabaß, dem Triangel, dem Becken, der großen und kleinen Trommel, an der geeigneten Stelle und im rechten Maße ihr Mitwirken verlangen? Denken Sie sich ein beliebiges aber gutes Orchesterfäß und legen Sie sich selbst, wie empfindlich Sie an den Stellen höchster Kraftentfaltung den Mangel des Baute'sches und Wärbels vermessen und sofort herausbringen würden, so sehr auch das über die Achsel angelegene „Värminstrument“ in den Hintergrund des orchestralen Staat'slebens placirt worden ist.

Die Mitwirkung des Vroletariats ist also im Staate wie im Orchester sehr zu schätzen, sie ist sogar von Nothwendigkeit — aber möglicherweise an geeigneter Stelle und im rechten Maße. Wenn die untere Klasse im Staate überall das erste Wort mitzureden, ja sogar zu dominiren sich anmaßen wollte — eine Idee, die ja in den unklaren Köpfen der Socialdemokratie beifriedigend mit Vorliebe cultivirt wird — so würde hieraus für den Staat derselbe Mangel, dieselbe Verwirrung eintreten, als wenn im Orchester etwa die Baute eine Hauptmelodie führen und die zur Führung von Natur befähigten Instrumente sich zur Begleitung unterordnen wollten. In dieser Hinsicht hat das Vroletariatsleben in der Musik eine Art musikalischer Socialdemokratie in den Orchesterstaat hineingebracht. Durch das Einsetzen des Vroletariats füllt sich nämlich dann ein jedes Instrument, welches im Orchester ganz zum Vordere der Vroletariatsinstrumente zu werden pflegt, mit dem Vroletariatsinstrumente, so daß es, wenn es nicht die Mittel nicht besitzt und was zu allerhöchsten die besagten Oebere berufen sind, um so entstehen die „Concerte“, bei welchen sich z. B. die hohe, piepende Flöte oder die grunzende Posaune an die Spitze des Orchester's stellt, oder wohl gar der Bass, deren Klangfarbe den Tonwegen des vollen Orchester's ein so wunderbar schillerndes Florit verleiht, a capella ein Solo

führt, daß es einen widerwärtig laut über den Rücken läuft. . . Und wenn gegen die socialistischen Umförmelungen der zum Dominiren unberufenen Instrumente nicht bald von der gemüthlichen musikalischen Kritik ein energisches „Ausnahmegeleht“ erlassen wird, so können wir's noch einmal erleben, daß sich das Vroletariat des Orchester's der höchsten Würden im Staate bedient, daß z. B. noch einmal die Baute ein Verbot'sches Madrigal, arrangirt für Baute mit begleitendem Orchester, uns zum haarschütternden Wesen giebt. Gott bewahre uns davor!

Also, im rechten Maße und an rechter Stelle wirkend, trägt der Arbeiterstand im Staate, trägt das Orchesterproletariat im Orchester zum Gelingen der gemüthlichen Harmonie bei. Daß es im rechten Maße wirkt, ist seine eigene Sorge, im Staate aber im Orchester muß es seine Sache verstehen, muß seine Stellung tüchtig ausfüllen, muß sein Instrument, und wäre es auch nur ein geordnetes, muß tüchtiglich zu behandeln verstehen. Daß es aber auch an rechter Stelle steht, das ist Sache der obersten Leitung, im Staate — des Fürsten, im Orchester — des Dirigenten und vorzugsweise des Componisten. Denn der Compositist ist ein Fürst, der über die Füne ebenso wie über die Instrumente berichet, welche er durch seine „Noten“ zur Thätigkeit beauftragt, und als Verbot'schen einft den Ding, welchen er als ganzen Lobn von einem gewissen Fürsten für die Dedication seiner neuen Niemenophonie erhalten, verstehen wollte, und von einem Freunde darauf aufmerksam gemacht, daß die allerdings etwas salbische Gabe doch von einem König herabsteht, sornig ausrief: Was? Ich bin auch ein König! — So hätte er wohl zu unrecht nicht. Nun aber zeigt sich die rechte Weisheit und Fähigkeit eines weltlichen Geriicht's weit weniger darin, daß er seine obersten, höchsten Kräfte im Staatsgeriicht an rechter Stelle zu verwenden weiß, da hohe Fähigkeiten naturgemäß auch leicht in hohe Anstellungen hineinkriechen — als vielmehr darin, wie es verhält, auch die roheten Kräfte an die Stelle zu setzen, wo sie am wirksamsten im Wesen des Ganzen angreifen. So wird auch ein tüchtiger Musikfürst, d. i. Orchestercompositist, sich nicht sowohl darin offenbaren,





